

Massenpeisung.

Der Präsident des neuen Kriegsernährungsamtes, Herr v. Batocki, erschien gestern im Budgetausschuß des deutschen Reichstages. Der Mann, der gleichsam die Schlüssel aller Speisekammern Deutschlands in Händen hat und der die größte Aufgabe, die je einem Verwaltungstalent gestellt wurde, zu lösen haben wird, sprach bei seinem ersten parlamentarischen Auftreten sehr bescheiden und warnte gleich vor übertriebenen Erwartungen. Die gegebenen Verhältnisse, sagte er, seien „weder durch einen Faustschlag noch mit einem Fingerdruck“ plötzlich zu ändern, das heißt: Man möge sich weder von gewaltsamen Mitteln noch von besonderen Kunstgriffen irgendwelche Wunderwirkungen versprechen. Aber Herr v. Batocki stellte doch sofort ein bestimmtes neues Verfahren in Aussicht, das — im belgischen Kriegsgebiet bereits erprobt — in den großen Städten Deutschlands die Volksernährung immerhin wesentlich erleichtern dürfte. Das Kriegsernährungsamt will nämlich darangehen, „mit Hilfe der Kommunen in den großen Wohngebieten Einrichtungen zur Massenpeisung zu schaffen“. Das ist ein Gedanke, dessen praktischer Wert jedermann auf den ersten Blick einleuchten muß, denn er bietet in der Tat die Möglichkeit und wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, in der Versorgung der

vielen Tausende kleiner städtischer Haushaltungen rasch einen Wandel zum Besseren zu schaffen. Das bisherige System, die Verteilung der Lebensmittel in den deutschen Städten zu regeln, hat sich nicht bewährt. Die Brotkarte allerdings ist eine ausgezeichnete Einrichtung, aber die Getreide- und Mehlvorräte sind auch für das ganze Reich durch Beschlagnahme, durch Produktions-, Verkehrs- und Konsumregelung aufgenommen und sichergestellt. Ein gleich großer und umfassender Apparat läßt sich jedoch nicht für jedes einzelne Nahrungsmittel in Anwendung bringen, schon darum nicht, weil die Gleichmäßigkeit des Bedarfes fehlt, und weil andere Nahrungsmittel nicht in so enormen Mengen vorhanden und nicht in gleicher Weise haltbar, aufbewahrbar und kontrollierbar sind.

Den Fleischkonsum zum Beispiel kann man nicht ordnen wie den Brotkonsum, weil hier die Ernährungsgewohnheiten der verschiedenen sozialen Schichten viel zu sehr voneinander abweichen. Auch mit der Butterkarte hat man in Deutschland schlechte Erfahrungen gemacht. Da ausreichende Buttervorräte nie und nirgends garantiert werden konnten, hat die Butterkarte den Konsumenten nichts geholfen und hat jene Massenansammlungen wartender Kunden vor den Verkaufsläden nicht gehindert, die vom Berliner Volkswitz „Polonaisen“ genannt werden. Um den Leuten dieses peinvolle, zeitraubende Warten und Drängen zu ersparen, hat man die Butterrationen verkleinert und schließlich gar nummerierte Karten ausgegeben. Alles umsonst. Die Furcht, am Ende doch leer auszugehen, trieb Frauen und Kinder schon in den frühesten Morgenstunden aus den Betten, und die „Polonaisen“ wurden immer dichter und länger. Will man Verteilung und Verbrauch für die städtischen Massen in befriedigender Weise regeln, so muß man es ihnen ermöglichen, ihren Nahrungsbedarf zu erschwinglichen Preisen und ohne einen Zeitverlust, der eine ebenso empfindliche materielle Schädigung wie die Preistreiberei darstellt, zu erlangen. Das ist aber wohl nur durch die Massenpeisung möglich, das ist durch öffentlich organisierte Küchen großen Stils, die bei der Zubereitung

der Speisen ökonomisch verfahren und einen gewissen bescheidenen Einheitstypus einer Mahlzeit zu mäßigem Preise herstellen können. Natürlich darf das nicht in der Form eines Almosengebens, einer Armenunterstützung geschehen. Ohne jede Demütigung und soziale Degradierung, als einfache Kriegsmaßregel, deren Notwendigkeit von jedem begriffen werden muß, der bei der Beschaffung seines Essens auf Geld- und Beiterparnis zu achten hat — so wird die Massenpeisung sich ohne Zweifel in den deutschen Städten einbürgern, besonders dann, wenn jedem Käufer freigestellt wird, die Speisen nach Belieben an Ort und Stelle zu verzehren oder an den häuslichen Tisch mitzunehmen. Bei richtiger Organisation kann auf diese Art wirklich den städtischen Volksschichten geholfen werden, und die Anregung, die dazu von Deutschland gegeben wird, dürfte wohl auch in Oesterreich bald Nachfolge finden.